

Der Enztäler.

Anzeiger für das Enztal und Umgebung.
Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Preis vierteljährlich:
in Neuenbürg M 1.80.
Durch die Post im Orts-
und Oberamts-Verkehr
M 1.90; im sonstigen
inl. Verkehre M 1.90
und 30 Pf. Postbestellgeld.

Veränderungen nehmen alle Ver-
änderungen und in Neuenbürg die
Veränderungen hiermit entgegen.
Strecken Nr. 24 bei der
O.V. Spedition Neuenbürg.
Zugnummernliste:
„Enztäler“, Neuenbürg.

Anzeigenpreis:
die einspalt. Zeile 15 Pf.
bei Ankaufserteilung
durch d. Geschäftsst. 30 Pf.
Reklame-Zeile 30 Pf.
Bei öfterer Aufnahme
entsprechender Nachschlag,
der im Falle des Nicht-
verfaßes hinfällig wird.

Schluß der Anzeigen-
Annahme 8 Uhr vorm.
Fernsprecher Nr. 4
Für telefonische Aufträge sind
keine Gebühren vorzunehmen.

Nr 133.

Neuenbürg, Dienstag den 11. Juni 1918.

76. Jahrgang.

Telegramme des Wolff'schen Büros an den „Enztäler“.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 10. Juni. (W.D.) Amtl.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen Arras und Albert, südlich der Somme
und an der Aisne lebte der Artilleriekampf auf
kege Erkundungstätigkeit hielt an.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen:

In kräftigem Angriff brachen wir gestern
in dem Höhenlande südwestlich von Royon ein.
Westlich der Mag nahmen wir die französischen
Stellungen bei Mortimer und Drillers und
ließen über Gevilly-Riquebourg hinaus vor.
Westlich der Mag wurde die Höhe von Burg
erobert. Trotz jähren feindlichen Widerstandes
erkämpfte Infanterie den Weg durch die Wälder
von Riquebourg und Lamoite und warf den
Feind über Bourmont-Wareuil zurück. Süd-
lich und südöstlich von Passigny drangen wir
weit in den Wald von Thiescourt ein. Heftige
Gegenangriffe der Franzosen wurden abgewiesen.
Wir machten etwa 8000 Gefangene und er-
beuteten Geschütze.

An der Front von der Oise bis Reims ist
die Lage unverändert. Driliche Kämpfe nörd-
lich der Aisne und nordwestlich von Chateau
Thierry und bei Brigny brachten Gefangene ein.

Gestern wurden 37 feindliche Flugzeuge und
6 Fesselballons abgeschossen. Leutn. Kroll er-
langte seinen 27. und 28., Leutn. Udet seinen 26.,
Leutn. Kirstein seinen 23. Luftstieg.

Der erste Generalkvartiermeister
Ludendorff.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 10. Juni, abends. (W.D. Amtl.)
Südwestlich von Royon machten wir im Kampfe
mit neu herangeführten französischen Kräften
Erfolge.

Neue U-Boots-erfolge.

Berlin, 10. Juni. (W.D. Amtl.) Im
Mittelmeer versenkten unsere U-Boote 7 Dampfer
von etwa 26000 BRZ. Unter diesen befand sich
der englische bewaffnete Dampfer „Cambrian“
(13600 BRZ.) mit Flugzeugen und der Dampfer
„Newton“ (3189 BRZ.) mit 4000 Tonnen Kohlen
und 200 Tonnen Stücker.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Rundschau.

Noch am Sonnabend trat der Reichstag in
die Beratung des Haushaltsplanes des Reichsamtes
des Inneren ein und setzte dessen weitere Beratung
auch am Montags fort. Der Abg. Dr. Voll gab
einen Ueberblick über die wirtschaftliche Entwicklung
und bedauerte, daß bei der Besetzung der höheren
Verwaltungsämter die Katholiken zu wenig berück-
sichtigt würden. Zumal in den besetzten Gebieten
Belgiens und Polens hätte man mehr Katholiken
zur Verwaltung heranziehen sollen, da diese Länder
katholisch seien. Die bürokratische Engherzigkeit und
Einseitigkeit müsse in Deutschland beseitigt werden.
Der Abg. Schulz-Erfurt von der sozialdemokratischen
Partei führte dagegen aus, daß diese Klagen der
Zentrumspartei wohl früher einmal berechtigt ge-
wesen sein könnten, aber jetzt nicht mehr, denn jetzt
hätten wir einen Reichskanzler katholischer Konfession,
einen Staatssekretär katholischer Konfession und in
Preußen einen katholischen Justizminister und auch

jetzt durch fast einmütige Wahl einen Katholiken als
Reichstagspräsidenten. Dann sprach der Redner
noch für die Einführung eines Reichsschulamtes.
Der Abg. Kretsch von der konservativen Partei er-
klärte, daß die Kulturaufgaben in Deutschland in
erster Linie den Bundesstaaten überlassen werden
müßten. Auch solle man den Kriegspräsidenten mehr
entgegenkommen. Die Festsetzung der Entschädigung
für die Beschädigten in Ostpreußen dürfe auch nicht
so langsam von statten gehen.

Berlin, 10. Juni. (W.D.) Der Zentral-
ausschuß der Fortschrittlichen Volkspartei hat am
Samstag und gestern seinen Mitgliedern Gelegen-
heit gegeben, sich mit den Führern im Reichstag
und Landtag auszusprechen. Der gestrigen Be-
ratung wohnte der Stellvertreter des Reichskanzlers,
Erzelenz v. Bayer bei, der der Partei seinen Dank
aussprach für das Vertrauen, das sie ihm wie in
seiner parlamentarischen Tätigkeit, so auch in seiner
jetzigen amtlichen Stellung entgegengebracht habe.
Er gab eine kurze Schilderung seines jetzigen Ar-
beitsfeldes und reichte daran einen Ueberblick über
die politische Situation. Mit der Einlösung des
Versprechens auf Gewährung des gleichen Wahl-
rechts in Preußen stehe und falle er. Einstimmig
wurde eine Entschließung angenommen, dahin-
gehend, daß, wenn das Abgeordnetenhaus weiter
bei seinem Widerstand verharre, es ohne weitere
Verzögerung aufzulösen sei.

Das „Echo de Bulgarie“ bespricht die griechischen
Angriffe auf das Lomaplatoau und schreibt: Der
müßige, wir möchten sagen skandalöse Streit um
die Frage, ob Griechenland im Kriege ist,
muß aufhören. An den Wardarufeln fallen Bulgaren
und Deutsche Seite an Seite unter griechischen
Augeln; griechische Divisionen, die von der Entente
ausgerüstet sind, greifen die von Bulgaren und
Deutschen gemeinsam gebauten und verteidigten
Stellungen an. Wenn das kein Feind ist, so muß
man eine neue Definition und neue Formeln für
Krieg suchen. Die mazedonischen Kämpfe sind eine
Ergänzung der Kämpfe an der Westfront. Sie be-
kräftigen mit Blut die Einheit der Front, die ge-
meinsamen Ziele und Interessen von Freunden und
Feinden.

Italien Incisi. Während die Berichte der
Engländer und Franzosen deren tatsächliche Lage
an der Front und ihre schweren Mißerfolge mit
allerlei schönen Redensarten zu verhleiern suchen,
ist in Italien aufs neue die Verdrückung der
deutschen Heeresberichte seit dem 28. Mai verboten
worden. Das italienische Volk soll nicht erfahren,
wie schwer seine Nachbarn, die es in den Krieg
trieben, geschlagen worden sind. Dies Verbot be-
weist aufs neue, wie die Kriegsstimmung des ita-
lienischen Volkes einzuschätzen und das Verhältnis
zwischen Regierung und Volk zu bewerten ist.

Ungefähr die Hälfte der bedeutendsten Mar-
seiller Oelfabriken steht wegen Mangels an
Oelösaaten still, und die Regierung bemüht sich,
um Schiffsräume zu sparen, fertige Oele einzuführen,
was zur Folge hat, daß der an sich schon große
Mangel an Oelluchern (Rückstände der Oelfabrikation),
die als Futtermittel äußerst begehrt sind, noch be-
deutend gesteigert wird. Der Preis für Oelösaaten
ist übrigens in Amerika um 25 Prozent zurückge-
gangen, da kein Schiffsräume zum Abtransport zur
Verfügung steht. Es fehlt seit einigen Monaten
auch ganz bedeutend an Landdampfern, da die eng-
lische Regierung die Landdampfer, die sie Frankreich
zur Verfügung gestellt hatte, plötzlich wieder selbst
beanspruchte.

Nach einer Neutermeldung aus Washington
hat der amerikanische Schiffsahrtsrat bekannt gegeben,
daß im Mai 43 Stahlschiffe und ein hölzernes Schiff
mit zusammen 263 551 Tonnen fertiggestellt wurden.

Washington, 8. Juni. (W.D. Reuter.)
Die Weizenente in den Vereinigten Staaten wird
sich auf 931 Millionen Busshel stellen. Der dies-
jährige Mehrertrag beträgt 30%.

Bern, 8. Juni. (W.D.) Wie dem Matin
aus Newyork berichtet wird, brach im Arsenal von
St. Louis am 2. Juni ein Brand aus, durch den
hauptsächlich Militärausrüstungsgegenstände zerstört
wurden. Der Schaden soll über 6 Millionen Dollars
betragen.

Eisenach, 10. Juni. Die großen Eisenacher
Mühlenwerke, normals G. Reimann und die Del-
mühle von H. A. Maurer sind eingestürzt worden.
Das anstoßende Lehrerseminar konnte vor größerem
Schaden bewahrt werden. Es sind ansehnliche
Mengen von Getreide und Mehl vernichtet. Die
Ursache des Feuers ist noch nicht ermittelt.

Württemberg.

Stuttgart, 10. Juni. Der heutige Staats-
anzeiger enthält den Wortlaut der Reichsgetreide-
ordnung für die Ernte 1918. Da sich die Vor-
schriften der vorjährigen Reichsgetreideordnung im
allgemeinen in der Praxis bewährt haben, konnten
sie auch für das neue Wirtschaftsjahr beibehalten
werden; vor allem ist an dem bisherigen System
der Bewirtschaftung festgehalten worden.

Stuttgart, 10. Juni. Die Kirchen sind, laut
„Ständertag“, seit Festsetzung der Höchstpreise
auch vom hiesigen Markt verschwunden. Die aus-
wärtigen Händlerinnen sind gestern hier gar nicht
ausgestiegen, sie fuhren weiter „ins Bayrische“, wo
es noch keine Höchstpreise geben soll.

Ebersbach a. F., 10. Juni. Oberlehrer
Schüle hat fünf Töchter im Felde stehen. Davon
ist Leutnant v. R. Friz Schüle bei einer Flieger-
abteilung in den schweren Kämpfen der letzten Tage
tödtlich abgestürzt. Der älteste Sohn, der als Ju-
genieur bei der Heppelwurst in Friedrichshafen in
Stellung war, ist vor etwa fünf Jahren bei einer
Probefahrt infolge Entzündung des Ballons gleich-
falls tödtlich verunglückt.

Neckartalsingen (Ost. Württemberg), 9. Juni.
Eine recht unliebsame Entdeckung mußte eine Kriegers-
frau machen; dieser sind in letzter Zeit gegen
1000 M. gestohlen worden, die ertraglos im Kasten
lagen.

Gegenüber dem Artikel des Waldbesitzer-
vereins „Ueber die Nadelstammholzbe-
schlagnahme in Württemberg“ gestattete sich die
„Holzlieferervereinigung für Heereszwecke in
Württemberg und Hohenzollern“ die tatsächlichen
Verhältnisse wie folgt zu schildern:

Vor dem vom Kgl. Württ. Kriegsministerium
angeregten Zusammenschluß der Sägeindustrie waren
mit der Heeresverwaltung Preise für Bauholz und
Schnittwaren festgelegt, die infolge der stetig und
sprunghaft steigenden Rundholzpreise in kurzen
Zwischenräumen nochmals erhöht werden mußten,
weil die Sägeindustrie sonst geradezu mit Verlust
gearbeitet hätte. Schuld an diesem Steigen der
Rundholzpreise trugen nicht zuletzt die Forstverwal-
tungen, die oft nicht genug für ihr Holz bekommen
konnten und selbst bei den Verhältnissen entsprechenden
hohen Geboten den Zuschlag verweigerten. Im
Mai 1917 hatten die Rundholzpreise die Höhe von
350—390% der Friedensstare erreicht!

Um diesen fortgesetzten Preissteigerungen ein
Ende zu machen, wurde die Holzlieferervereinigung
ins Leben gerufen und mit dieser Preise auf Basis
einer von Sachverständigen geprägten Kalkulation
für sämtliches an die Heeresverwaltung zu liefernde
Holz auf Grund der gleichzeitig für das Nadel-
stammholz mit der K. Forstdirektion vereinbarten
Tare — 230% der Friedensstare — festgesetzt. Diese
Preise lassen der Sägeindustrie einen nachweisbar
sehr bescheidenen Nutzen; heute, wo einige besser
bezahlte Sortimente fast ganz in Wegfall gekommen
sind, ist von einem solchen überhaupt nicht mehr zu
reden. Wenn die Sägeindustrie in manchen Fällen
etwas größere Gewinne erzielt hat, so rühren diese

aus früheren Lieferungen für die Privatindustrie und billigeren Vorräten aus den ersten Kriegsjahren her.

Bei Festsetzung des von den Forstverwaltungen abzuliefernden Quantum wurde ein durchschnittliches Ausbringen von 70%, welches nach Ansicht von Fachleuten reichlich hoch bemessen ist, zu Grunde gelegt, sodaß also für 70 cbm gefägte Holz 100 cbm Rundholz zur Verfügung gestellt werden sollten. Da die Holzlieferungsvereinigung von Mai 1917 bis April 1918 durchschnittlich 60 000 — cbm monatlich allein für direkte Heereszwecke abgeliefert hat, so müßte ihr dafür vom Waldbesitz monatlich ca. 85 000 cbm Rundholz zugewiesen werden; in Wirklichkeit blieb der Waldbesitz jedoch mit nahezu 50% hinter seinen Verpflichtungen zurück und hat somit kein Recht, jetzt eine Aufhebung der Beschlagnahme zu fordern; im Gegenteil, die Sägeindustrie kann billigerweise erwarten, daß das von ihr aus vielfach teureren Beständen entnommene Holz zum festgesetzten Tarpreis nachgeliefert wird. Die württ. Sägeindustrie hat also im Gegensatz zu den Behauptungen des Waldbesitzes allein ca. 75% ausschließlich für direkte Heereszwecke und die restlichen 25% fast ganz für mittelbaren Heeresbedarf geliefert, wobei sie infolge der mangelhaften Anlieferung seitens des Waldbesitzes oft mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte; seitens der Heeresverwaltungen wurden diese Leistungen auch gewürdigt.

Daß die Arbeitslöhne auf mehr als die doppelte, die allgemeinen Unkosten auf die mindestens Fache und die Fuhrpreise teilweise auf die 5-fache Höhe der Friedenssätze gestiegen sind, scheinen dem Waldbesitzerverband gänzlich unbekannt zu sein. Daß er aber den Preis des Rohholzes mit 170 bis 200% angibt, während die festgesetzten Richtpreise früher 230, jetzt ca. 227% der Friedenssätze betragen, ist eine bewußte Unrichtigkeit, wie auch die sonstigen maßlosen Uebertreibungen darauf schließen lassen, daß es dem Verfasser des Artikels um eine sachliche Besprechung überhaupt nicht zu tun ist, sondern daß er damit nur die einseitigen Interessen des Waldbesitzes zu fördern trachtet. Letzterer sollte doch auch bedenken, daß die Sägeindustrie einen ganz erheblichen Teil ihrer angeblichen „Kriegsgewinne“ dazu benützen muß, um ihre durch die starke Inanspruchnahme, schlechte Schmiermittel und Eratzriemen etc. gänzlich heruntergearbeiteten Maschinen wieder zu erneuern!

Die Verhältnisse in Bayern sind von denjenigen in Württemberg so grundverschieden, daß die für Württemberg und auch für Baden getroffenen Bestimmungen auf Bayern nur teilweise angewendet werden konnten, ganz abgesehen davon, daß sich die bayerischen Sägewerke wegen der zu niedrigen Preise an den Lieferungen für die Heeresverwaltung nur in verschwindendem Maße beteiligen wollten.

Im Uebrigen dürfte sich der Waldbesitz darüber klar werden, daß die Sägeindustrie seine „beste Kundschast“ ist und daß es auch in seinem Interesse liegt, dieselbe lebensfähig zu erhalten. Daß die Lage der Sägeindustrie vor dem Kriege eine sehr traurige war, ist so allgemein bekannt, daß es hier

nicht besonders hervorgehoben werden braucht. Die Sägeindustrie hat von jeher das Bestreben gehabt, die Beziehungen zum Waldbesitz angenehm zu gestalten und war auch jederzeit gerne zu Verständigungen bereit; ungerade und einseitige Artikel, welche offenbar die Absicht haben, die öffentliche Meinung zu Ungunsten der Sägeindustrie zu täuschen, deutlich erkennen lassen, tragen aber nicht dazu bei, erstrebenswerte Verhältnisse zu schaffen.

Die Allgemeinheit hat ein Interesse daran, daß die Holzpreise abgebaut werden; zu einer Herabsetzung der Preise ist die Sägeindustrie bereit, aber nur dann in der Lage, wenn auch der Waldbesitz einseht, daß er in der jetzigen Zeit keine höheren Preise fordern darf, sondern auch seinerseits ein Opfer zu bringen bereit sein muß.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Herrenalb. Oberveterinär Stöckert im Reserve-Fuß-Art.-Regt. 24. Stadttierarzt in Herrenalb, wurde mit dem Ritterkreuz II. Klasse des Friedrichsordens mit Schwertern ausgezeichnet.

Neuenbürg, 10. Juni. Nach einem die ganze Nacht vom Sonntag auf Montag kräftig aufgetretenen Talwind sehte heute vormittag der lange ersehnte Regen ein; er war anfangs etwas schwach, dann aber doch wenigstens etwas ausgiebig. Wenn auch für viele, die in der vergangenen Woche nicht „heuen“ konnten, dieser Regen unliebsame Störung brachte, so hat er für die gesamte Pflanzenwelt äußerst wohlthätig gewirkt. Schon frühzeitig am Nachmittag hat der Regen nachgelassen und brachte erst abends gegen 9 Uhr merkliche Abkühlung, was wohl als Zeichen dafür anzusehen ist, daß es weiter verbreitete gewittrige Niederschläge waren. Die fleißigen Wäbder werden sich mit der Unterbrechung des Heuet leichter abfinden können, da sie die Wohltat des Regens daran verspüren werden, daß es nun besser „schneidet“. Auf all den Wiesen, von denen schon vor dem Regen das Heu gut eingebracht wurde, ist nun auch bessere Aussicht für eine Dehndernte gegeben.

Neuenbürg, 11. Juni. Die 3. Pt. auf einer Wohlthätigkeits-Konzertreise befindliche, unter der Leitung des Hrn. Musikmeisters Schumann stehende Kapelle des Ersatz-Bataillons Res.-Inf.-Reg. Nr. 122, die uns am gestrigen Abend mit einigen auf dem Marktplatz trefflich gespielten Musikstücken überrascht und erfreut hat, wird nun am morg. Mittwoch abend von 8—10 Uhr im Saale z. Bären hier ein Konzert geben, zu welchem die Einwohnerschaft mit der Bitte um recht zahlreichen Besuch eingeladen wird. Das Programm wird ein ganz gediegenes und der jetzigen Zeit tragend gewählt sein, wofür der als Leiter der Kapelle der 13. Pioniere vom Juli 1914 her hier noch in bester Erinnerung stehende Hr. Musikmeister Schumann volle Gewähr bietet. — Ein Musiker der Kapelle wird zum Voraus hier bei den einzelnen Familien vorsprechen, Eintrittskarten anbieten und Programm-

zettel verabfolgen. Abends an der Kasse beträgt der Eintrittspreis 60 J., ohne übrigens der Wohlthätigkeit Schranken zu setzen. Es dürfte dem Einzelnen Gelegenheit gegeben sein, im Besonderen seine Freigebigkeit walten zu lassen.

Im Staatsanzeiger veröffentlicht die Landesversorgungsstelle die von ihrem Preisauschuß festgesetzten Erzeugerhöchstpreise für Kirichen und die von ihr selbst festgesetzten Groß- und Kleinhandelshöchstpreise. Die Preise müßten gegenüber dem Vorjahre erhöht werden, weil die Kirichenernte in diesem Jahr im allgemeinen wesentlich geringer ausfällt als im vorigen Jahre. Die Gemeindekirichenstellen sind ermächtigt, den Erzeugern einen etwas höheren Preis zu bezahlen, da in manchen Fällen die Gemeindekirichenstellen in der Lage sein werden, ihren Aufwand mit einem geringeren Zuschlag, als den in der Preisfestsetzung vorgesehenen von 3 J. zu bestreiten. Keinesfalls dürfen jedoch die Gemeindekirichenstellen den Erzeugern mehr bezahlen, als der Preis beträgt, den die Gemeindekirichenstelle selbst zu fordern berechtigt ist. Regelmäßig werden die Gemeindekirichenstellen selbstverständlich einen geringeren Preis bezahlen müssen, als der Verkaufspreis der Gemeindekirichenstellen beträgt. Nur wenn etwa eine Gemeinde die Kosten der Gemeindekirichenstelle selbst übernehmen sollte, wäre es ihr möglich, einen Kaufpreis bis zu der ihr gesteckten obersten Grenze an die Kirichenherzeuger des Gemeindebezirks abzuführen. — Die Festsetzung der Groß- und Kleinhandelspreise erfolgt in diesem Jahr von vornherein durch die Landesversorgungsstelle, da sich im vorigen Jahr aus der Ueberlassung dieser Preisfestsetzung an die Kommunalverbände und Gemeinden Unzuträglichkeiten ergeben haben. Insbesondere haben damals unverhältnismäßig hohe Preisfestsetzung einzelner Gemeinden zu einem Abflug der Kirichen dahin und so zu einer Schädigung solcher Gemeinden geführt, die ihre Preisfestsetzungen in angemessenen Grenzen hielten. Wo die Landespreise den Verhältnissen nicht entsprechen sollten, können die beteiligten Kommunalverbände und Gemeinden bei der Landesversorgungsstelle eine abweichende Sonderfestsetzung für sich beantragen. Eine Erhöhung kann nur in ausserprochlenen Bedarfsgemeinden außerhalb der Kirichengebiete in Frage kommen.

Zur Beschaffenheit des „Kriegsbrot“ erhalten wir von einem Bäckmeister aus dem Felde folgende Zuschrift: Schon von einigen Seiten aus der lieben Heimat wurde mir das überaus schlechte Brot geschildert. Daß hiedurch, besonders bei Kindern und Alten, sehr leicht Störungen des gesamten Verdauungsorganismus, besonders Magenbeschwerden, hervorgerufen werden, ist begreiflich, selbst wenn das Brot einige Tage alt ist. Um diesem Uebelstand einigermaßen entgegenzutreten, schneidet man das Brot in dünne Scheiben und röstet sie beiderseits auf gut heißem Herd. Auf den Ringen läßt sich das machen, was vormittags während der Kochzeit am wenigsten Zeit in Anspruch nimmt. Bei guter Hitze, welche hierzu erforderlich ist, nehmen die

Kleine Schicksale und die große Welttragödie.

Roman von E. Panthenus.

201

(Kaduzus verboten.)

So war sie wohl zehn Minuten lang dahingeklüpft. Jetzt mußte sie Einar erreicht haben. Aber sie sah ihn nicht, soviel sie auch nach ihm auslugte. Wirklich, er war ihr ganz aus den Augen gekommen.

Hatte er sie denn gar nicht bemerkt? War er womöglich wieder fortgegangen?

Ihr liebes, schönes Gesicht glühte vor freudiger Erwartung. Sie ging ein paar Schritte weiter. Jetzt sah sie Einar. Aber er schien sie nicht zu bemerken, nicht zu erwarten.

Waldtraut war so erstaunt, daß sie wie gebannt auf einem Fleck stehen blieb.

Sie gewahrte, daß Einar in gebückter Haltung um einen Felsen herumhüpfte, denselben betastete, die Sträucher davon zurückbog.

Jetzt legte er sich flach auf den Boden, wo derselbe eine metertiefe Vertiefung bildete. Er rupfte das verdorrte Gras aus, entfernte ein paar Steine, kratzte sogar mit den Händen den Sand fort.

Waldtraut amüßerte sich köstlich und konnte sich nicht erklären, was dies alles bedeutete.

Geräuschlos näherte sie sich Einar. Sie stand neben ihm, ohne daß er es bemerkte.

Und dann lachte sie, daß es nur so schallte. Sie zupfte sein dunkles Haar. Die Mühe war ihm vom Kopfe gegliitten, da konnte sie unbehindert seinen Schopf streicheln und kieflosen.

Sie beugte sich nieder, um ihn zu küssen. Aber in demselben Moment sprang Einar auf.

Er sah böse aus. „Was soll das heißen?“

„Selt wann belauerst du mich und spionierst, rief er, „ist man denn nirgends vor euch Weibern sicher?“

Sprachlos vor Bestürzung starrte Waldtraut ihn an. Sie war mehr erstaunt, als entsetzt. So standen sie sich gegenüber. Endlich fand Waldtraut ihr beherztes Nacheln wieder.

Ihre weiche liebe Stimme, ihr glühendes süßes Gesichtchen übten den alten Zauber auf ihn aus. Er schaute sie an wie ein Traumkind.

Er strich sich mit der Hand über die Stirn; jener Lenjabend, an welchem sie einander unter Tränen und Küffen Lebwohl gesagt, tauchte so übermächtig klar in seiner Erinnerung auf.

Und was dazwischen lag, erfüllte Einar mit dumpfem Schuldbewußtsein. Jetzt hätte er gern seinen Arm um Waldtrauts Nacken gelegt, doch er wagte es nicht. Er fühlte sich ihrer unwert.

Sie aber nahm einfach seinen Kopf in ihre beiden Hände und küßte den Geliebten auf den Mund. „Du dumme Bursch, du tust ja beinahe, als kennst du dein Nadel nicht mehr! Willst am Ende gar von deinem Mädchen nichts mehr wissen?“

Dabei irrachten ihre herrlichen Unschuldsaugen ihn so innig und siegesicher an, daß all die stürmische Liebe zu ihr, die er so gewaltig unterdrückt, die eine andere entweicht, von neuem aufstammte.

Er sah sie an mit den Augen der keuschen Sehnsucht, seine Jugendliebe, sein süßes, unschuldsvolles Mädchen.

Sie küßte ihn so selbstverständlich und schmiegte sich an seine Brust. „Ich habe dich alle Tage erwartet. Auch heute schaute ich nach dir aus. Endlich haben wir uns wieder!“

Sie war entzückt in ihrer reinen, lieblichen Mädchenhaftigkeit.

Einar war überwältigt, gefangen im alten süßen Bann.

Er preßte seine Lippen auf Waldtrauts taufrischen Mund. Er raunte ihr ungereimte Liebesworte zu, die von heiser Leidenschaft durchzittert waren.

Waldtraut erschrak vor der Gewalt seiner Empfindungen und entzog sich ihm.

Unter einem derartigen Lachen verbarg sie ihre Verwirrung, die heimliche Angst, welche ihre Pulse hämmern ließ. Aber er sollte nicht merken, daß sie ihn verändert fand, sich fast vor ihm fürchtete.

„Was suchtest du vorhin?“ neckte sie, „es sah püßig aus, wie du lauernd die Felsen umschleichst, gleich einem Löwen, welcher Beute wittert. Oder wolltest du einen Schatz heben?“

„Den Eingang zu den unterirdischen Gängen suche ich!“

„Hier auf der freien Heide? Der befindet sich doch unter der Ruine! Wie kommst du nur darauf, den Eingang hier zu vermuten?“

Verblüfft schaute Einar sie an. „Aber du hast doch so oft gesagt, daß du mir hier entschlüpfen könntest in dein unterirdisches Reich!“

„Das war doch nur Scherz, Liebster, auf den du wirklich nichts zu geben brauchtest.“

„O du Strich, dafür sollst du mir hüßen mit tausend süßen Küffen!“

Er umfaßte sie und bog ihr blondes Köpfchen zu sich herunter. „O, Waldtraut, du himmlisches Lieb, der Himmel spiegelt sich in deinen Märchenaugen! Wer deine Nähe atmet, ist selig und geborgen.“

Seltzam erschienen Waldtraut seine Worte, die ihr fremd und erkünstelt vorkamen. Früher hatten sie sich gefügt ohne Ende, von der Zukunft geplaudert, von dem Glück, das ihnen einst erblühen sollte.

Sein verändertes Wesen bedrückte das Mädchen.

(Fortsetzung folgt.)

Schatten bald eine braune Farbe an. Das ge-
röstete Brot wird manchem nicht bloß gut schmecken,
sondern es wird auch, was hier die Hauptsache ist,
die Verdauung eine erheblich leichtere sein.

Calw, 10. Juni. Stadtbaumeister König,
der seit Kriegsausbruch als Leutnant bei einem
Fusillierregiment im Felde steht, ist im Alter
von nicht ganz 36 Jahren den Heldentod fürs
Vaterland gestorben. Mit dem Gefallenen verliert
die Stadt den befähigten und erfolgreichen Leiter
ihrer technischen Aemter und Anlagen. Er stand
seit Mai 1912 in städtischen Diensten. Stadtbaumeister
König hatte sich vor dem Feinde verschiede-
ne Auszeichnungen erworben, u. a. auch das
Eiserne Kreuz 1. Klasse und den Friedrichsorden
mit Schwertern.

Dermisches.

Berlin, 9. Juni. In der vergangenen Nacht
ist auf der Kgl. Sternwarte in Berlin von Pro-
fessor Couvoisier im Sternbild der Schlange ein
Stern erster Größe entdeckt worden. Das Spek-
trum enthält helle und dunkle Linien. Der Stern
ist in den späten Abendstunden am Südosthimmel
sichtbar.

In Großengottern in Thüringen hatte eine
wohlhabende Witwe unangemeldet ein Schwein ge-
schlachtet. Als vor einigen Tagen die Nachprüfung
bevorstand, verpackte die Frau alle ihre Fleisch-
waren, als Schinken, Speck, Würst und Pöselfleisch,
recht lächerlich in Kisten und vergrub die Sachen
auf einem ihrer Landgrundstücke. Als die Prüfung
vorbei war, wollte sie die wertvollen Sachen wieder
ihrer Bürstammer einverleiben, als sie aber nach-
gab, mußte sie die betrübende Wahrnehmung
machen, daß der Schatz bereits gehoben war.

In Treptow hat der Kaufmann Adolf Hensel
seine Frau durch einen Revolverschuß in den Kopf
getötet. Sein auf Urlaub weilender Sohn sprang,
um Vater bedroht, aus dem Fenster und zog sich
lebensgefährliche Verletzungen zu. Der Attentäter
selbst verletzte sich dann durch zwei Schüsse lebens-
gefährlich.

Wegen Diebstahls von 29 Hühnern wurden der
Arbeiter Peter Jankowiak in Bosen zu fünf
Jahren und seine Schwägerin Stanislaw a
Jakubowski zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus
verurteilt.

In einer Berliner Vorortsitzg. befand sich eine
Kunze folgenden Inhalts: „Bitte, meiner Frau
Anna K. auf meinen Namen nichts zu borgen, da
ich für ihre Schulden nicht aufkomme. Der Ehe-
mann K.“ — Als Antwort hierauf erläßt in der
folgenden Nummer die Ehefrau folgende Anzeige:
„Mein lieber Mann hat keine Sorgen, ich brauch
auf Deinen Namen nichts zu borgen, hab' schon in
mancher schweren Zeit von Not und Glend Dich
beseit. Deine liebe Frau! Anna K.“

Eine Petersburger Dame der Gesellschaft, so wird
von einer französischen Ztg. berichtet, konnte, als sie
eines Abends aus dem Theater kam, keinen Wagen

bekommen und entschloß sich, trotz der gefährlichen
Verhältnisse, zu Fuß nach Hause zu gehen. Pöblich
traten ihr zwei maximalistische Soldaten
entgegen, deren Mäde durch ihren prachtvollen
Marderpelz angezogen wurden. „Doch die Hände!
Her mit dem Pelz!“ Schon streckten sich die rohen
Fäuste der beiden Straßenräuber drohend vor, da
erfasste eine geniale Inspiration die Dame im Pelz-
mantel, und sie rief ihren Angreifern zu: „Er ge-
hört mir... ich habe ihn gestohlen!“ Wie fest-
genagelt blieben da die beiden Soldaten stehen,
lästeten ihre Mägen und antworteten: „Das ist
freilich etwas anderes. Behalt' ihn und geh' deiner
Wege.“

Für Stiefel, die in Gasthäusern einem Gast
vor der Tür weggestohlen wurden, mußte der Gast-
wirt früher Ersatz leisten. Jetzt hat das Amts-
gericht in Köln erkannt, die Zeiten hätten sich ge-
ändert, die Stiefel seien Wertstücke geworden, für
die der Gast vernünftigerweise besser sorgen müsse,
als daß er sie vor die Tür stelle. Ein Herr, der
für seine gestohlenen Stiefel 70 Mark Ersatz ver-
langte, wurde abgewiesen.

Jede Änderung auf Bezugsscheinen
ist Urkundenfälschung. Die Mitteilungen der
Reichsbelleidungsstellen schreiben: Wie verschiedene
Gerichtsverhandlungen in letzter Zeit bewiesen haben,
herrscht in verschiedenen Kreisen noch immer Un-
klarheit über das Wesen des Bezugsscheins: man
weiß vielfach immer noch nicht, daß der Bezugss-
schein eine Urkunde darstellt und dementsprechend
jede Veränderung, die auf demselben vorgenommen
wird, als Urkundenfälschung bestraft wird. Immer
wieder kommt es vor, daß Leute auf bereits abge-
stempelten Bezugsscheinen selbständige Eintragungen,
Änderungen oder Zusätze vornehmen, z. B. auf
einem Bezugsschein, der über eine Hoje ausgestellt
ist, das Wort „Hoje“ ausradieren und dafür einen
anderen Gegenstand einsehen. Viele tun dies aus
reiner Bequemlichkeit, nur, weil sie den nochmaligen
Gang zur Bezugsscheinstelle scheuen. Jeder, der
jedoch eine Änderung an einem Bezugsschein vor-
nimmt, kann sicher sein, sich wegen seiner gefeh-
widrigen Handlungsweise vor Gericht verantworten
zu müssen. Denn die Scheine werden späterhin
von den Geschäften den Bezugsscheinstellen zurück-
gerichtet und dort kontrolliert, so daß jede solche
Änderung entdeckt wird und zur Anzeige gelangt.

Die Stadt Frankfurt a. M. hat Bezugsscheine
für Altmöbel eingeführt, um das Hamstern von
solchen zu unterbinden. Die Bezugsscheine werden
nur Leuten erteilt, die bis zu 5000 M. Einkommen
haben. Auch der Verkauf unter Privatleuten ist
nur gegen Bezugsscheine erlaubt. Alle Anzeigen
über Möbeleinkauf sind bis auf weiteres verboten,
desgleichen die Versteigerung von Gebrauchsmöbeln
und deren Ausfuhr aus dem Gemeindegebiet zum
Zwecke des Verkaufs.

ep. Zum konfessionellen Frieden. Die
Haltung der bayerischen Katholiken während der
Reformationsfeier 1917 findet in einer Bekannt-
machung R. prot. Oberkonsistoriums zu München

über den Verlauf der Feier freundliche Beleuchtung.
So heißt es: „Auch die Presse trug das ihrige zu
einer würdigen Festfeier bei. Sie wurde stark in
Anspruch genommen und nahm selbst von allen
Veranstaltungen Notiz. Die unparteiischen Zeit-
ungen brachten Festartikel und selbst in streng kat-
holischen Organen hat es an würdigen Worten
freundlicher Begrüßung nicht gefehlt.“ Und an
anderer Stelle: „Aber auch von Seite unserer
katholischen Mitchriften wurde der Feier vielfach
freundlich begegnet, und wie auf unserer Seite jede
heftige Polemik vermieden und wohl an keinem
Orte vergessen wurde, was wir zumal in dieser
ersten Zeit gemeinsamen Kampfes und Blutes
den andersgläubigen Gliedern unseres Volkes
schulden, so wurde auch dort mit wenigen Aus-
nahmen der Burgfriede gewahrt, und es fehlte nicht
an wertvollen Äußerungen von Geistlichen und
Laien, die ein gewisses Verständnis für die Be-
deutung Luthers und eine freundliche Stellung zu
unserer Feier vertieten. Viele nahmen auch an
ihre teil, namentlich an den Gemeindeabenden, und
gerade in den Bischofstädten konnte der katholischen
Meinung eine angemessene Haltung nachgerühmt
werden.“

Professor Sauerbruch, der Erfinder der
„sich selbst bewegenden künstlichen Hand“, hat sich
mit drei Einarmigen nach Konstantinopel begeben,
um seine Erfindung am türkischen Hofe vorzu-
führen. Die Reise geht über Wien und Sofia, wo
Professor Sauerbruch gleichfalls seine Erfindung
zeigt; in Sofia wird er auch vom Zaren Ferdinand
empfangen werden.

Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Berlin, 11. Juni. (Priv.-Tel.) Laut „Matin“
erkrankte Gaillard am letzten Dienstag. Die auf
Mittwoch angeordnete Verhandlung mußte verschoben
werden.

Berlin, 11. Juni. (Priv.-Tel.) Aus Genf
wird dem „Lokalanz.“ mitgeteilt: Zur Beschwichtigung
der Pariser Arbeiterchaft erließ der Pariser
sozialistische Deputierte Brunet einen Aufruf, in dem
er angesichts der die Hauptstadt bedrohenden Ge-
fahren dringend jeder Störung der öffentlichen Ord-
nung widerrät. In gleichem Sinne wandte sich
Renauld in der „Humanité“ gegen die Elemente,
deren Ungebild eine vorzeitige Räumung von Paris
zur Folge haben könne.

Bern, 11. Juni. (Priv.-Tel.) Novelliste de
Lyon meldet aus Nîmes: In Lamari ist eine Mu-
nitionskistenfabrik abgebrannt. Der Schaden be-
trägt über 600 000 Francs.

Mutmaßliches Wetter.

Der Hochdruck löst sich auf; die Störungen
werden übermächtig, haben sich aber noch nicht zu
einem großen Luftwirbel vereinigt. Wir werden
deshalb zwar stark bewölkt und schwüles Wetter
und an manchen Stellen heftige Gewitter, aber noch
keine allgemein verbreiteten Regenfälle bekommen.

7. Kapitel.

Das Schuldbewußtsein hatte Einar von
Waldtraut fortgetrieben. Er kam sich falsch und
erbärmlich ihr gegenüber vor. Nicht ein zweites
Mal wäre es ihm möglich gewesen, die heuchle-
rische Maske festzuhalten und das arglose Mädchen
zu täuschen.

Geschäftlich wich er Waldtraut aus. Doch
auch von Rosmana hielt er sich fern.

Wohl drängte ihr verführerisches Bild sich
ihm gegen seinen Willen auf, ihre Reize lockten.
Doch überwand er seine Sehnsucht und Begehr-
lichkeit und verbarg sich in der Einsamkeit.

Waldtraut schaute vergeblich nach dem Ge-
liebten aus. Rosmana war ausgebracht.

Befahl das blonde deutsche Mädchen eine
solche Nacht über den Burjchen, daß er sich ihrem
Einfluß nicht zu entziehen vermochte?

Doch soviel Rosmana auch herumpionierte,
niemals sah sie Waldtraut und Einar zusammen.
Da begann die Schiawe die Wahrheit zu
ahnen. Sie war befriedigt und gab ihre Sache
noch nicht verloren.

Ein Zufall hatte sie mit Einar zusammenge-
führt.

Gerade an jenem Tage, als er nach längerer
Abwesenheit zurückgekehrt war, ging Rosmana
an seiner Hütte vorüber.

Einar stand in der Tür. Er starrte wie ver-
zaubert in ihr weißes Gesicht. Da blieb sie
stehen und sprach ihn an. Sie suchte ja für ihre
dunklen Pläne einen Menschen, welcher ihr
blindlings ergeben war.

Mit Hilfe ihrer bestirrenden Schönheit wollte
sie Herrschaft über den Burjchen erlangen.

Fortsetzung folgt.)

Kleine Schicksale und die große Welttragödie.

Roman von L. Panthenius.

(Kochbuch verboten.)

Einar aber zog sie wieder an sich: „Zeige
mir den Eingang zu dem unterirdischen Gange,
Waldtraut, willst du?“

„Eigentlich sollte es ja mein Geheimnis
bleiben. Aber weil du es bist!“ lachte Waldtraut
harmlos.

„Kann es gleich sein?“

„Warum nicht?“

Sie gingen eng aneinandergeschmiegt. Es
war nun wieder zwischen ihnen wie früher. Sie
küßelten, neckten sich, sahen sich in die Augen.

Aur von der Zukunft war keine Rede.

Sie hatten die Ruine erreicht. Mauerreste,
Steintrümmer, zwischen denen welches Gras
kehlhart.

Jetzt löste Waldtraut ihren Arm aus dem
des Burjchen. Sie ging voran mit schwebendem
Gange; wie eine Elfe, welche mit ihren zarten
Füßchen die Erde kaum berührt, so tänzelte sie
vor ihm her, mit vollster Sicherheit die ausge-
trockneten Spuren in dem alten Gestein benutzend.

Sie gelangten an eine Treppe, die in einen
Kellerraum hinabführte.

Waldtraut stand still. „Ich habe nicht daran
gedacht, daß es unten finster ist. Ohne Licht
können wir nicht hinunter. Du mußt schon heute
abend wiederkommen, dann bringe ich eine Laterne
mit.“

Einar zog eine elektrische Taschenlampe her-
vor und gab sie Waldtraut hin. „Können wir
es nun wagen?“

Sie nickte eifrig. „Aber gewiß. Folge mir!“

Es ging in den Keller hinunter. Leichtfüßig
hüpfte Waldtraut voran. Sie war so fertig, daß
sie Einar eine Bitte erfüllen durfte.

Borhin, beim ersten Wiedersehen, wollte ein
grausamer Schmerz ihre Brust umkrallen; schien
es doch, als sei Einar ihr fremd geworden, als
habe er sie nicht mehr lieb.

Doch sie hatte den enttäuschenden Eindruck
bereits vergessen. Es war alles wieder gut.

Bar einer eisernen Falltür blieb sie stehen.

„Hier ist der Eingang zu den Gewölben, welche
sich bis zum Schlosse hinziehen. Hast du vielleicht
Lust, dort unten herumzuspazieren?“

„Warum nicht? Wir könnten gleich den Ver-
such machen, es den Berggeistern gleichzutun!“

„Berühmte dich nicht!“ entsetzte sich Wald-
traut, welche als Landmädchen abergläubisch war.

Er lachte sie aus und blickte sich, um die Fall-
tür zu heben, doch seine Kraft reichte dazu nicht
aus. Die eiserne Platte rührte sich nicht. Einar
mußte sich damit zufrieden geben, daß er nun
die Stelle konnte, wo die Falltür sich befand.

Er schien es plötzlich sehr eilig zu haben,
zog Waldtraut die Treppe wieder hinauf, preßte
sie mit einer heftigen Bewegung an sich, sah ihr
gequält in die Augen und rief sich dann los.

„Wann kommst du wieder?“ rief Waldtraut
ihm nach.

Doch er antwortete nicht. Sie hörte, wie
er draußen zwischen dem Geröll herumstapfte.
Dann war alles still.

Kopfschüttelnd lachte sie in sich hinein. „Der
liebe große Junge! Ein Aparter war er schon
immer, jetzt scheint er ganz und gar verdreht
zu sein.“

Ahnungslos, daß sie forden ein großes Unheil
angerichtet, verließ sie die Ruine, schlenderte durch
den alten verwilderten Burggarten und baute
Lustschlösser.

**Bekanntmachung des Rgl. Württ. Kriegsministeriums,
betr. Stroh und Anmeldung des Bedarfs
an Sägespänen.**

Der äußerst dringende Bedarf an Stroh für das Feld-
heer macht es erforderlich, daß die Landwirte alles irgendwie
entbehrliche Stroh baldigst an die Heeresverwaltung abliefern.
Es muß deshalb von den Landwirten erwartet werden, daß
sie die Verwendung von Stroh für Streuzwecke aufs äußerste
einschränken und keinesfalls Stroh ohne Verbindung mit Erzfah-
stoffen zur Streu verwenden.

Die R. Oberämter werden ersucht, den äußersten und drin-
gendsten monatlichen Bedarf ihres Bezirks an Sägespänen bei
der Kriegsbedarf- und Rohstoffstelle des Kriegsministeriums an-
zumelden und Freigabe der erforderlichen Mengen zur Stallstreu
zu beantragen.

J. A.: v. Tognarelli.

R. Oberamt Neuenbürg.

Die (Stadt-)Schultheißenämter

der Gemeinden, in denen ein Bedarf an Sägespänen zu Stall-
streu vorhanden ist, werden unter Bezugnahme auf vorstehende
Bekanntmachung des R. Kriegsministeriums aufgefordert, den
monatl. Bedarf bis 16. ds. Mts. hieher mitzuteilen.

Den 8. Juni 1918. O.R.A. Gaifer.

**Rgl. Württ. Kriegsministerium,
Abteilung für Waffen, Feldgeräte und Kriegsamtangelegen-
heiten.**

Nr. 8018 R. 18 B.R. 10.

Stuttgart, den 8. Mai 1918.

**Freigabe Zurückgestellter durch die Arbeitgeber.
Bekanntgabe des Zurückstellungszeitpunkts.**

In der Bekanntmachung vom 8. Juni 1917 (Weka-Blatt
S. 109) ist vorgeschrieben, daß die Arbeitgeber zurückgestellte
Wehrpflichtige, welche sie auf Ablauf der Zurückstellungsfrist
wegen Rückgangs der Aufträge usw. nicht weiter reklamieren,
10—14 Tage vor Ablauf der Zurückstellung hiervon in
Kenntnis setzen, damit sie sich unter Umständen rechtzeitig nach
einer anderen Stellung umsehen können. Diese Vorschrift
findet entsprechende Anwendung in denjenigen Fällen, in denen
Arbeiter während der Zurückstellungszeit von dem Arbeitgeber
aus eigener Veranlassung (ohne Verlangen seitens der Militär-
behörde) dem Bezirkskommando als abkömmlich gemeldet
werden. In diesen Fällen hat der Arbeitgeber spätestens
gleichzeitig mit der Abkömmlichkeitsmeldung dem Arbeiter hier-
von Kenntnis zu geben, damit dieser sich nach einer anderen
Arbeitsstelle umsehen kann. Daneben besteht für den Arbeit-
geber noch die allgemeine Verpflichtung, jeden Austritt eines
Zurückgestellten dem Bezirkskommando zu melden (Verfügung
vom 8. April 1918 Weka-Blatt S. 76).

Wehrfach ist von Arbeiterseite darüber geklagt worden,
daß bei Verlängerung einer abgelaufenen Zurückstellung den
Arbeitern der neue Zurückstellungszeitpunkt nicht mitgeteilt werde.
Da die Arbeiter nur mit ihrem Einverständnis zurückgestellt
werden können und für sie die Kenntnis der Dauer einer
weiteren Zurückstellung zweifellos von Wert sein muß, so wird
erwartet, daß entsprechende Angaben den Arbeitern nicht vor-
enthalten werden.

(gez.) v. Tognarelli.

**Bekanntmachung
des Schlichtungsausschusses für den vaterländ.
Hilfsdienst in Calw.**

Der Wortlaut der über Arbeitsbedingungen und Lohn-
streitigkeitsachen zustande gekommenen Vereinbarungen oder ab-
gegebenen Schiedsprüche wird gemäß § 13 des Hilfsdienstge-
setzes in Verbindung mit §§ 70 und 72 des Gewerbegerichts-
gesetzes, jeweils durch 14tägige Auflage im Oberamtsgebäude
zu Neuenbürg öffentlich bekannt gemacht.

Calw, den 6. Juni 1918. Lebler,
Leutnant und stellw. Vorsitzender.

**Mähmaschinen, Heuwender,
Pferderechen, Handschlepprechen,
Anhanbleche, Mähmesser u. Schleifsteine**
sowie
Ersatzteile zu jeder Maschine
empfiehlt
Georg Wackenhuth, Calw, Telefon 142
Landw. Maschinenwerkstätte.

Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte.

Der Kaiser hat dem Reichsausschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge folgende Mitteilung
zugehen lassen:

Es ist mir eine hohe Freude, daß die Sammlung zur Ludendorff-Spende mir den
äußeren Anlaß gibt, meiner wärmsten Anteilnahme an den großen Aufgaben der Kriegs-
beschädigtenfürsorge Ausdruck zu geben. Mit Stolz und Dankbarkeit sehe ich täglich die
gewaltigen Taten meiner Truppen, die dem deutschen Namen für alle Zeiten Achtung verschaffen
werden. Ich sehe aber auch tief ergriffen die Leiden, die der deutsche Soldat männlich und
stark auf sich nimmt, sehe ihn bluten und sterben für des Vaterlandes Größe und Ehre. Ich
nehme Einblick in das Seelenleben des verwundeten Kämpfers und ich bin mir bewußt, daß
unser Volk an seinen im Dienst der großen Sache erkrankten und verkrüppelten Söhnen
eine große Dankeschuld zu löshen hat. Gewiß ist es in erster Linie Angelegenheit des Reichs,
seine in ihrer Arbeitskraft geschwächten Verteidiger vor Not und vor sozialem Abstieg zu bewahren.
Gewiß hat unser Feldsanitätswesen, von der freiwilligen Krankenpflege unterstützt, seinen alten
Ruf von hohem ärztlichen Können und warmherziger Nächstenliebe glänzend bewährt, aber es
gibt noch weitere Aufgaben, die seine Behörden nicht voll zu lösen vermögen. Diese liegen in
der Ausbildung zu neuen Berufen, in der Heilfürsorge, in Familien- und Wohnungspflege, in
der Ausbarmachung der in unseren Kranken und Verkrüppelten ruhenden wertvollen Kräfte für
die Wiederaufrichtung unserer heimischen Wirtschaft, vor allen Dingen in der Stärkung des
Lebensmuts und der Schaffensfreudigkeit. Hierzu brauchen wir die tatkräftige, von tiefer
Dankbarkeit und warmer Liebe getragene Mitwirkung aller Kreise der Nation.

Die schwere und schon in vollem Gange befindliche Arbeit, an deren Spitze der Reichs-
ausschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge steht, begleite ich mit meinen wärmsten Segenswünschen.
Ich bin überzeugt, daß die jetzt eingeleitete Geldsammlung, die an den Namen Ludendorff
geknüpft ist, einen Namen, der seit Beginn des Krieges Vertrauen auslöst und den jeder Deutsche
mit Dank und Verehrung nennt, alle Schichten der Bevölkerung freudig opferbereit finden wird.
Ich lasse dem Reichsausschuß gleichzeitig 500 000 Mark in Kriegsanleihe scheinen als meinen
Beitrag zugehen und ersuche, mir über den Fortgang der mir besonders am Herzen liegenden
Sache regelmäßig zu berichten. Gott fördere alle treue Arbeit zum Segen unseres herrlichen,
kämpferprobten Volkes und die großen Aufgaben, die ihm noch nach innen und außen zu lösen
bestimmt sind.

Großes Hauptquartier, 4. Juni 1918.

Wilhelm I. R.

So spricht und handelt unser Kaiser. Sein Vorbild fordert Nachfolge. Darum geht
Gebt rasch und reichlich! Jeder einzelne nach bestem Vermögen — in tiefer Dankbarkeit
und warmer Liebe für die im Dienst der großen Sache erkrankten und verkrüppelten Söhne
unseres Volks!

Gaben nehmen entgegen sämtliche Geistlichen, Lehrer und Ortsvorsteher, sowie die Unter-
zeichneten und die Oberamtsparlatie als Bezirks sammelstelle.

Neuenbürg, den 8. Juni 1918.

Oberamtmann Ziegeler. Dekan Uhl. Schulrat Baumann.
Oberamtsparlatier Holzappel.

**R. Oberamt Neuenbürg.
Höchstpreise für Frühzwiebeln.**

Der Preisausschuß der Landesversorgungsstelle hat an
Stelle des für Frühzwiebeln bisher festgesetzten Höchstpreises ab
11. Juni 1918 einen Erzeugerhöchstpreis von 28 Pfennig für
das Pfund festgesetzt.

Den 8. Juni 1918. O.R.A. Gaifer.

Die Gesamt-Ortsarmenbehörde Weissenbach-Jainen
spricht dem Bauern Jakob Volke und Barbara Volke für die
uns am 17. Mai 1918 geschenkte Stiftung von 2000 M für
unserer Armen den

besten Dank

aus, mit dem Wunsche, der Herr wolle sie hierfür segnen und
noch lange gesund erhalten.

- Ortsarmenbehörde:**
Stadtpfarrer Müller.
Schultheiß Seibold.
Georg Stoll.
Kentschler.
Schwämmle.
Lötterle.
Wohlgemuth.
Nothacker.

**Oberamtsstadt Neuenbürg.
Gier**

werden abgegeben am Mittwoch
den 12. Juni, nachm. 2 Uhr für
Kranke, nachm. 2 1/2 Uhr für
Nr. 661—721, 3 Uhr für Nr.
1—120, 3 1/2 Uhr für Nr. 121
bis 240, 4 Uhr für Nr. 241
bis 360, 4 1/2 Uhr für Nr. 361
bis etwa 480.

Städt. Lebensmittelstelle.
Knodel.

Villa oder Landhaus

mit circa 6 bis 10 Zimmer,
Centralheizung, elektrisch Licht,
Gas, Badezimmer, Garten, so-
fort oder später, in dortiger
Gegend zu kaufen gesucht.
Ausführl. Offerte an die Ex-
pedition ds. Blattes.

Oberamtsstadt Neuenbürg.

Auf Lebensmittelmarke 8

entfallen 200 Gr. Kunsthonig,
abzuholen bis 17. Juni bei
Pfanntuch & Co. Gefäße sind
mitzubringen.

Einzel-Schwerarbeiter er-
halten ihren Kunsthonig bei
Kaufmann Andras. Ratten
hiez zu werden mit den nächsten
Brotkarten verabsolgt. Vertrieb
holen ihre Anweisungen am
Mittwoch vorm. 11 Uhr hier ab.

Städt. Lebensmittelstelle
Knodel.

Oberamtsstadt Neuenbürg.

Butter-Verkauf

am Mittwoch, den 12. Juni,
vorm. 8 Uhr für Nr. 298 bis
400, 8 1/2 Uhr für Nr. 401 bis
Nr. 540.

Städt. Lebensmittelstelle.
Knodel.

Neuenbürg.

Habe auf 1. Oktober eine
freundliche

3 Zimmer-Wohnung

samt Zubehör zu vermieten
Bäckermeister Müller.

Feldbrennach.

Einem neuen

Handfarren

hat zu verkaufen
Friedrich Großmann,
Wagner.